

# KULTUR & LEBEN

## Runter von der Anklagebank

Sonntag geht die Documenta 15 zuende. Die Antisemitismus-Kritik verengt den Blick auf die Schau über die Maßen – ein Erfahrungsbericht

### Florian Arnold

**Kassel.** Dieses Wochenende bietet die letzte Chance, sie selbst in Augenschein zu nehmen, die heftig kritisierte Documenta fifteen. Sich aufzumachen nach Kassel, das noch kaputter gebombt und krautrübiger wiederaufgebaut wurde als Braunschweig. Im Gewürfel aus wenig alter und viel klobiger 50er- und 60er-Jahre-Architektur brummen noch bis Sonntag die Documenta-Spielorte: Neben den zentralen Ausstellungsorten Fridericianum und der Documenta-Halle im Stadtzentrum sind das Schul- und Kulturzentren oder leerstehende Fabrikbauten, quer über Kassel verteilt. Man kann den Besuch generalstabsmäßig planen – oder sich einfach treiben lassen, wie wir an einem heißen, gleißenden Augustsonntag.

Zufällig landen wir gleich gewissermaßen im Glutkern der überbordenden Weltkunst-Schau, die bei der 15. Ausgabe vor allem eine Kunstartivisten-Schau ist: bei Taring Padi. Das indonesische Kollektiv bespielt das Hallenbad-Ost. Das Rasenstück davor bevölkern Papptifiguren, Karikaturen im Agit-Prop-Comic-Stil: ein feister Körper mit Schweinsgesicht etwa, Militärmütze mit Dollar-Emblem auf dem stier nackigen Haupt. Über dem Eingang: ein großes Banner mit dem Namen des Kollektivs. Und darunter ein Wimmelbild des indonesischen Volkes: Land, Stadt, groß, klein, traditionell, modern. Typisierte Figuren im Aufbruch, ein roter Stern prangt in der Mitte.

### Ausgerechnet Taring Padi

Taring Padi. Das ist die Gruppe, die die nicht enden wollende Antisemitismus-Debatte über die Documenta endgültig ausgelöst hat, mit dem Riesen-Wimmelplakat „People's Justice“, das kurz nach der Eröffnung direkt vor dem Fridericianum aufgehängt wurde. Es zeigte auf der einen Seite ebenfalls eine demonstrierende Volksmenge, und auf der anderen dagegen aufmarschierende Zerrbilder von schwerbewaffneten Soldaten, Bonzen, Politikern, westlichen Agenten. Alle wirken monströs. Eine Figur hat ein Schweinsgesicht. Ihr Helm trägt die Aufschrift „Mossad“ – eine Karika



Im Hallenbad-Ost präsentiert das indonesische Kollektiv Taring Padi seine plakative, politisch engagierte Kunst. Die Gruppe hatte mit dem Banner „People's Justice“, das auch einen Mossad-Agenten mit Schweinsgesicht zeigt, die alles überlagernde Antisemitismus-Debatte ausgelöst. UWE ZUCCHI/DPA



Innensicht: HBK-Meisterschüler Nick Schamborski arbeitet für die Documenta. HUIZI YAO



Die Installation „Return to Sender“ des Nest Collectives aus Nairobi setzt der Orangerie in der Karlsaue trotzig eine Baracke aus europäischem, nach Kenia verschifften Kleidermüll entgegen. DPA

tur mit antisemitischer Bildsprache. Das Detail löste umgehend Proteste aus, das Banner wurde abgehängt. Die zuvor schon schwelenden Antisemitismus-Vorwürfe gegen Taring Padi und die künstlerische Leitung der Documenta fifteen, das ebenfalls indonesische Künstlerkollektiv Ruangrupa, dominierten seitdem die Berichterstattung über die Documenta. Wie ein dunkler Schleier, der sich über die gesamte Schau mit Arbeiten von mehr als 1000 KünstlerInnen und Kollektiven vor allem aus dem globalen Süden legt.

In Kassel, im Hallenbad-Ost, ist

nichts davon zu spüren. Die Taring-Padi-Schau ist gut besucht, ein überwiegend junges, internationales Publikum begnügt die zahlreichen Plakate im Wimmelstil. Sie greifen offenbar Umweltskandale auf, rücksichtlose Industrialisierung, Ausbeutung, Gewalt gegen Demonstranten. Die Mächtigen geistern stets als Zerrbilder darin umher, mit Geldsäcken, Waffen, Klunkern, dicke Bäuchen, Tiergesichtern, spitzen Nasen. Alles bunt, grell, wenig subtil, aber voller Dynamik und Kraft. Man spürt die Wut, das Engagement hinter dieser Politkunst. Worum es genau geht, erschließt

sich allerdings nicht und wird vor Ort auch nicht weiter erklärt.

### Die Perspektive der Aktivisten

Später machen wir eine Führung durch die Documenta-Halle mit. Die ganze Gruppe ist angetan von dem jungen Guide, der so leidenschaftlich wie kompetent erklärt, was hier zu sehen ist. Wie sich herausstellt, ist es Nick Schamborski, preisgekrönter Meisterschüler an der HBK Braunschweig und während der gesamten Documenta mit einem 40-Stunden-Job als Kunstvermittler im Einsatz.

„Ich kann nicht für die Künstle-

rinnen und Künstler sprechen, aber aus ihrer Nähe“, sagt er. Viele von ihnen habe er in den vergangenen Monaten kennengelernt. Darunter auch Mitglieder von Taring Padi. Im Gespräch bringt uns der 28-Jährige, der selbst schon in Indonesien war, ihre ganz andere Perspektive nahe. Das Kollektiv, 1998 gegen Ende der Suharto-Diktatur in der Universitätsstadt Yogyakarta gegründet, habe die Documenta als Chance gesehen, mit Plakaten wie „People's Justice“ auf die Verstrickung westlicher Geheimdienste in die Machtübernahme des Diktators 1965 mit der folgenden Ermordung Zehntausender politischer Gegner hinzuweisen.

Tatsächlich ist die Zahl der Arbeiten, die als antisemitisch problematisiert wurden, auf eine Handvoll Fälle begrenzt geblieben – unter mehr als 2000 Exponaten. Eine Zeit habe das In-Haftung-Nehmen der gesamten Ausstellung auch auf die Stimmung vieler KünstlerInnen gedrückt, die während der Documenta in Kassel lebten, arbeiteten und Kontakte knüpften, sagt Schamborski. „Doch das hat sich bei vielen zum Glück wieder gedreht, weil sie das große Interesse der Besucher vor Ort spüren“. Deren Zahl liegt trotz der schlechten Presse der aktuellen Schau nur wenig unter der vor fünf Jahren.

Schamborski selbst empfindet seine Zeit auf der Documenta als beglückend. Nie habe er eine Ausstellungssituation und das Miteinander von KünstlerInnen und Künstlern als so wenig konkurrierend, elitär und abgehoben empfunden, nie so produktiv, zugewandt und auf eine kooperative Zukunft gerichtet. Den Vorbehalt, dass die 15. Ausgabe der Weltkunstschau eher politischen Aktivismus bebildere als Kunst zeige, teilt er nicht. Kunst sei für ihn vor allem „ein vielfältiger Erfahrungsraum, der zum Nachdenken anregt“.

### Supermarkt der Verdrängung

Ästhetisch markant gelingt das etwa dem Kollektiv Britto Arts Trust aus Bangladesch mit der Installation „Rasad“. In der Documenta-Halle hat es eine Art Supermarkt aufgebaut. Die Regale sind gefüllt mit Keramiknachbildungen geformter internationaler Produkte, die einheimische Waren verdrängt haben, bei genauem Hinsehen aber auch mit Keramikfischen, aus deren Mäulern Plastikmüll quillt.

In der Karlsaue hat die Gruppe The Nest Collective aus Nairobi eine Hütte aus gepressten Altkleiderballen errichtet, im Kontrast zu der eleganten Orangerie gegenüber. „Return to Sender“ heißt die trotzige Installation – im Inneren klärt eine Doku darüber auf, wie westlicher Fast-Fashion-Ausschuss afrikanischen Herstellern die Märkte ruinieren oder als Sondermüll Probleme bereitet. Vielleicht sollten wir mehr darüber sprechen.

## Die Wahrheit liegt auf der Straße

Werke des Liebenburger Künstlers Gerd Winner in der Öffentlichen Versicherung Braunschweig

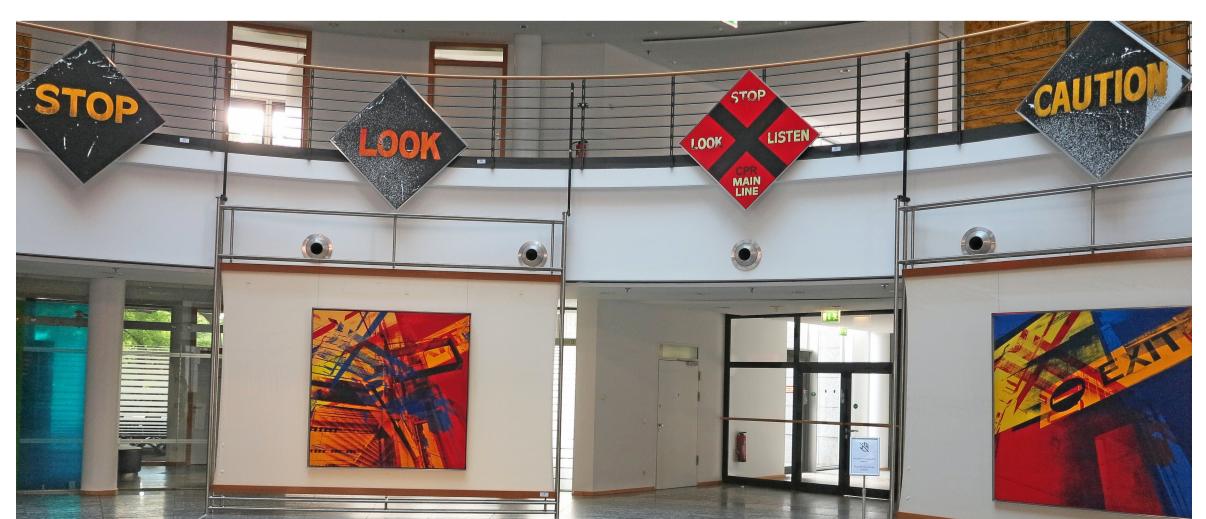
### Martin Jasper

**Braunschweig.** Es gibt wenige Künstler in dieser Region, auf die das Etikett „unerträglich“ besser passt. Erstaunlich, wie der 85-jährige Gerd Winner sich immer wieder ins öffentliche Bewusstsein bringt – obwohl seine Bildsprache sich seit Jahren nicht mehr wesentlich wandelt. Jetzt wieder in der Rotunde der Öffentlichen Versicherung. Und das ist merkwürdigerweise ein Ort, wo diese Bilder einer großstädtischen Asphaltkunst besser hinzupassen scheinen als in einen musealen White Cube. Weil sie eingreifen. Etwa so: Du kommst in den sachlich-kühlen Versicherungsklotz.

Rasch durch, die Sache erledigen, schönen Dank, weg. Aber da schreien dich plötzlich Schilder an, denen man ansieht, dass sie aus ramponierten Verkehrssituationen stammen. „Halt!“, „Schau!“, „Höre!“, „Vorsicht!“ Das Irritierende ist, dass diese Appelle tatsächlich aus dem Asphalt genommen sind oder von Schildern am Straßenrand. Den Acryl-Malereien ist die raue Oberfläche, die Abnutzung eingeschrieben. Profaner geht's kaum. Wenn man diese optisch-verbalen Verkehrssignale nun derart entfremdet, wie Winner das macht, entstehen daraus Lebenssignale: Halt doch mal inne in deiner Umrübig-

keit, schau dich mal um, lausch mal auf den unbeachteten Soundtrack deines Lebens. Und pass' auf, dass du das Wesentliche nicht versäumst im Gewusel beispielsweise eines so alltagsstressigen Geländes wie einer Versicherung. Die Botschaften, scheinen diese Bilder zu sagen, sind nicht esoterisch, nicht pastoral, sondern liegen auf der Straße. Du musst sie nur erkennen.

Wenn dann noch in einer dieser expressionistisch ineinanderfallenden Stadtperspektiven das Wort „Exit“ aufleuchtet, ist das metaphorisch gesehen so, wie wenn man endlos durch ein fremdes Parkhaus irrt und am Ende den erlösenden Wegweiser zum Ausgang entdeckt.



Blick in die Rotunde des Öffentlichen Versicherung Braunschweig mit Gerd Winners Arbeiten. JASPER